

Nach dem Triumphzug rücksichtslos ins Feuer getrieben

DAS GROSSE STERBEN DER TIROLER SOLDATEN IN GALIZIEN UND DIE GRÜNDE DAFÜR

Auf ihrer fünf Tage dauernden Fahrt über Ungarn und die Karpaten nach Galizien wurden die Soldaten auf allen Stationen von jubelnden Menschenmassen gefeiert und mit Liebesgaben versorgt. Am Ziel angekommen, war die Stimmung ganz anders. Die Tiroler wurden mit der Realität konfrontiert, dass die einheimischen Ruthenen ihnen wenig bis gar keine Sympathie entgegenbrachten. „Die Fahrt hierher war ein

Triumphzug, aber jetzt hört die Volksbegeisterung auf“, schreibt der Student Alois Garber, jetzt Kadett beim 2. Tiroler Kaiserjägerregiment, seiner Mutter nach Tscherns.

Galizien war erst 1772 im Zuge der ersten polnischen Teilung zwischen Russland, Preußen und Österreich zur Habsburgermonarchie gekommen und genoss seit 1873 weitgehende Autonomie, die vor allem der polnischen Ober-

schicht zugute kam. Die Bevölkerungsmehrheit stellten die Ruthenen (Ukrainer nach heutigem Sprachgebrauch), außerdem lebten hier 1914 noch 900.000 Juden (10,5 Prozent der Bevölkerung). Viele flohen im Krieg vor den Russen, der Großteil wurde aber im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen ausgerottet. Heute gehört der Nordwesten des ehemaligen Galizien zu Polen, der Süden und Osten zur Ukraine.



Fruchtlose Siege und ein chaotischer Rückzug

Mitte August standen zur Verteidigung Galiziens dreieinhalb österreichische Armeen an den Grenzen. Zwei davon ließ der österreichisch-ungarische Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf nach Norden vorrücken, um die Russen noch auf ihrem Staatsgebiet aufzuhalten. Tatsächlich konnten sie bei Krasnik und bei Komarów kleinere Schlachten für sich entscheiden. Doch nahmen die Generäle für diese Erfolge derart große Verluste in Kauf, dass der bald schon notwendige Rückzug im völligen Desaster endete. Denn der russische Hauptstoß erfolgte nicht von Norden sondern von Osten aus und war nicht aufzuhalten. So tobten Anfang September rund um die galizische Hauptstadt Lemberg (polnisch Lwów, ukrainisch Léopol) erbitterte Schlachten – bis heute verbunden mit den Namen Rawa-Ruska und Grodek –, in denen die Elite auch der Tiroler Regimenter tot am Schlachtfeld blieb, schwer verwundet wurde oder in Gefangenschaft geriet. Wer die Schrecken halbwegs heil überstand, war erschöpft, schlecht versorgt und desillusioniert. Berichte über den psychischen Zusammenbruch vieler Soldaten und Offiziere sind keine Seltenheit.

Auch am Fluss San mit der Festungsstadt Przemyśl konnten sich die österreichisch-ungarischen Truppen nicht halten. Ziemlich chaotisch ging es weiter westwärts bis zu den Flüssen Dunajec und Biala. Der Großteil Galiziens war verloren, die Front um ca. 200 km nach Westen verschoben. Das allein wäre nicht so schlimm gewesen. Die wahre Katastrophe waren die immensen Verluste an Menschen und Material. Mit etwas mehr als 800.000 Soldaten war Österreich-Ungarn in Galizien angetreten, davon war die Hälfte im ersten Kriegsmonat verloren gegangen: ca. 300.000 waren tot oder schwer verwundet, etwa 100.000 von den Russen gefan-

WO LAG GALIZIEN, das es ja heute nicht mehr gibt? Die Karte hier soll die Antwort geben und zugleich ein paar weitere Informationen liefern, vor allem rund um Galizien, aber auch über den Süden der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Diese ist rot umrandet, im Innern steht grün für die ungarische Reichshälfte, gelb für die österreichische Reichshälfte – Bosnien (braun) hatte einen Sonderstatus – mit den verschiedenen, hier nur zum Teil benannten Königreichen und Kronländern. Dazu gehörte auch das ziegelrot dargestellte Galizien im Nordosten, jenseits der Karpaten. Im Osten und Norden grenzte das russische Zarenreich (sandfarben) an Galizien. Russland hatte eine gemeinsame Grenze mit dem Deutschen Reich (strichliert), da es Polen nicht gab. Die schwarzen Linien auf der Karte zeigen die Staatsgrenzen von heute. Polen ist zusätzlich schraffiert. Man erkennt, dass das nordöstliche Galizien mit der Festungsstadt Krakau heute ein Teil Polens ist. Der Südosten Galiziens mit der Hauptstadt Lemberg gehört heute zu der 1918 gegründeten Ukraine. Zur Sowjetzeit wurde das Staatsgebiet der Ukraine sogar über die Karpatenpässe hinaus nach Ungarn ausgedehnt. Die Karte zeigt schließlich auch die Vergrößerung der südlichen Nachbarn der Monarchie auf Kosten des zerfallenen Habsburgerreiches: Rumänien erhielt Siebenbürgen und die südliche Bukowina, Serbien die Voivodina nördlich der Donau. Als kleiner Hinweis auf die riesige Entfernung, die die Tiroler Soldaten in Viehwaggons auf der Schiene zurückzulegen hatten müssen, um an die galizische Front zu kommen, ist die Eisenbahnstrecke von Trient über Innsbruck und Wien in die Gegend von Lemberg eingezeichnet.

Kartographie: Hana Hubáková



Kaiserjägermuseum am Bergisel

Nach einer der ersten Schlachten in Galizien, Uhnów, benannte Albin Egger-Lienz dieses symbolstarke Gemälde, das im Kaiserjägermuseum am Bergisel zu sehen ist.

gen genommen. Von den materiellen Verlusten, vor allem an Geschützen, gar nicht zu sprechen.

Ins mörderische Feuer getrieben

Wie stand es um die Tiroler? Die Regimenter der Kaiserjäger und der Landeschützen hatten rund zwei Drittel ihres Bestandes durch Tod, Verwundung, Krankheit oder Gefangenschaft eingebüßt. Was vom 2. Landsturmregiment übrig geblieben war, saß in der Festung Przemyśl fest und sollte – soviel sei vorweggenommen – im März 1915 in russische Gefangenschaft gehen. Das heißt konkret, dass von den etwa 45.000 Mitte August ausgerückten oder bald darauf nachgeschickten Tirolern über 12.000 nicht mehr in ihre Heimat zurückkehrten, weitere 18.000 nur mehr als Krüppel oder Jahre später abgezehrt und krank aus sibirischer Gefangenschaft.

Schuld an diesen Einbußen, die man nie mehr wettmachen würde können, war die mangelhafte Einstellung der verantwortlichen Militärs auf den veränderten Charakter eines modernen Krieges. Das betrifft vor allem die in dichten Reihen vorgetragenen Sturmangriffe gegen gut verschanzte Russen, die reichlich mit Maschinengewehren und leichter Feldartillerie

ausgestattet waren. Dass die Schlachten der ersten eineinhalb Kriegsjahre ohne Stahlhelme geschlagen wurden, erklärt die große Zahl von schweren bis tödlichen Kopfverletzungen. Dazu kam das vielfach nicht nur unkluge und unvorsichtige, sondern geradezu verantwortungslose Vorgehen der Befehlshaber auf allen Ebenen, die das Heil in der bedingungslosen Offensive sahen und ihre Offiziere und Mannschaften ohne Rücksicht auf Verluste ins mörderische Feuer trieben.

Ein neuer Vorstoß brachte die Russen im November bis knapp vor Krakau und an die Karpatenpässe. Ihr Einbruch in die ungarische Ebene stand bevor, als Anfang Dezember in einer großen Schlacht vor den Toren von Krakau, benannt nach den beiden Dörfern Limanowa und Lapanow, dem Vordringen des Zarenheeres Einhalt geboten werden konnte. Erstmals kämpften dabei deutsche Truppen, deren Front von der Weichsel bis zur Ostsee verlief, gemeinsam mit österreichisch-ungarischen Einheiten. Die Traditionsverbände der Kaiserjäger und der Kaiserschützen (damals „Landeschützen“) sind heute noch stolz auf den wesentlichen Beitrag zum Sieg, den die Tiroler Regimenter damals geleistet haben.

Winterkämpfe in den Karpaten und die Rückeroberung von Galizien

Über den Winter verlief die Front wieder entlang der Flüsse Dunajec und Biala und auf den südlich angrenzenden Anhängen und Höhen der Karpaten. In heftigen Kämpfen konnten die wichtigen Übergänge gehalten werden, doch ein Vorstoß zur Befreiung der Festung Przemyśl aus der russischen Umklammerung misslang. Im März mussten sich die dort eingeschlossenen Truppen ergeben, 125.000 Mann waren es ungefähr. Unter ihnen ca. 1600 Angehörige des 2. Landsturmregiments aus Tirol. Seine Offiziere kamen in ein Lager in Westsibirien, wo sie relativ gut behandelt wurden. Die Mannschaften wurden nach Turkestan gebracht, wo wesentlich schlechtere Bedingungen herrschten und jeder Fünfte an einer Krankheit, an Unterernährung oder als Folge des ungewohnten Klimas starb.

Das Kapitel der Tiroler Soldaten in Galizien endet nach dem Kriegseintritt Italiens im Mai 1915, weil sie nun an den umkämpften Grenzen der Heimat gebraucht wurden. Allerdings wurden sie vorher noch bei der groß angelegten Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnów eingesetzt, in deren Verlauf ganz Galizien zurückerobert werden konnte. ■

Michael Forcher